

wie selten ist der Geist der Form in ihnen lebendig geworden. Haben sie je etwas bei ihrer Erkenntnis und ihrem „Verstehen“ ERLEBT? Haben sie Kunst EMPFUNDEN, den betreffenden STIL EMPFUNDEN!?

Und wie ist ihnen die ganze Entwicklung so klar! Ein paar Namen, das Aufsteigen charakterisierend, — ein, zwei andere den Höhepunkt, — dann noch ein paar wenige den Verfall. Von allen Neben- und Unterströmungen in der Kunst selbst erfahren sie nichts, wenig von den mannigfaltigen Einflüssen von aussen, durch Ereignisse, Schicksale, Beziehungen und Beurtheilungen. Das gieng alles so einfach und schnurgerade und sicher. Von der Rückschau aus, — freilich! Werden und Wachsen von innen heraus sind allerdings meist dabei verloren gegangen, all das viele, saugende Wurzelwerk, das nach allen Seiten die feinen Fäden sandte und dann verloren gieng und im Grunde abstarb, während ein kräftiger hoher Stamm sich aus ihm entwickelt hatte und ihm alle Nahrung nahm. Die Schuld liegt nicht immer an der Lehre, sondern meist an den Lernenden. Künstlerisches Empfinden kann eben nicht gelehrt werden. Das Suchende, Tastende der Kunstperioden ist aber nicht nur an sich sehr wichtig, aus ihm heraus kann der Geist einer Zeit und ihre wahre Entwicklung bis ins Kleinste erkannt und NACHGELEBT werden, weit besser, als aus dem Fertigen überragender Persönlichkeiten, das uns Nachgeborenen am bekanntesten geblieben. Ängstlich hält man sich aber gerade daran und will es stets wieder und wieder als Beispiel und „Muster“ vorführen. Daher diese falsche Meinung und Verkennung des heutigen Kunstschaffens meist, all dies professorale Drüberhinwegreden, das auch oft durch eine gewisse Alterserstarrung nicht entschuldigt werden kann.

Denn gerade in unserer Zeit ist das „Suchende“ am mächtigsten. Wir WOLLEN einen Stil, — der einfachste Beweis, dass wir noch keinen haben.

Und doch möchte ich sagen, unsere ganze Entwicklung deutet darauf hin, dass wir einen bekommen werden. Schon dies eine Zeichen, der vorausgegangene Naturalismus. Also Rückkehr zur Natur, ein Anfang von unten, das Neubeginnen, und — was das Allerwichtigste ist, das Neulernen! Das kühne Verneinen aller starren Form! Der Geist selbst zeugt noch nicht; aber er soll zeugungskräftig gemacht werden. Diese Entwicklung, als die richtige und einzige, hat, wenn ich ihn recht verstehe, schon Goethe, den wir in Sachen des Stils, wo er SICH SELBST gibt, immer und noch lange anrufen dürfen, erkannt und ausgesprochen. In dem kleinen Aufsätze über „Einfache Nachahmung, Manier, Stil“ sagt er über den Stil: „Gelangt die Kunst DURCH NACHAHMUNG DER NATUR, durch Bemühung, sich eine allgemeine Sprache zu machen, DURCH GENAUES UND TIEFES STUDIUM DER GEGENSTÄNDE SELBST endlich dahin, dass sie Eigenschaften der Dinge und die Art, WIE sie bestehen, genau und immer

genauer kennen lernt, dass sie die Reihe der Gestalten übersieht und die verschiedenen charakteristischen Formen nebeneinander zu stellen und nachzuahmen weiss: dann wird der STIL der höchste Grad, wohin sie gelangen kann, der Grad, wo sie sich den höchsten menschlichen Bemühungen gleichstellen darf“. Erscheint dies freilich etwas einseitig und eng, so versteht man doch daraus, dass Goethe hier — in seinem weitesten Sinne — vom Naturalismus ausgeht und dabei zunächst auf die Erkenntnis und damit auf das eigentlich Individuelle kommt, sofern auch wir jede Erkenntnis mit dem Philosophen als etwas Persönliches, ganz besonders und immer aber von jedem Allgemeinen befreit in der Kunst, ansehen werden. Da wir nun in unser heutigen Kunst den Naturalismus, in seinem Princip natürlich, hinter uns haben, d. h. da er nun als Grundlage überall anerkannt ist, so ist das zweite, das Individuelle, besonders stark geworden. UNBEWUSST IM DIENSTE EINES STILBILDENDEN TRIEBES. Freilich unbewusst nur im Hinblick auf das Ferne, das Ende, das Resultat — „jeder Tag entfernt das Ziel“, sagt Dehmel, — aber natürlich SEHR BEWUSST im EIGNEN Schaffen! Denn das REIN intuitive Schaffen, rein aus dem Unbewussten schöpfen hält schon Goethe für das Unmögliche oder doch Zuweitgehende. Denn das Wesen des Stils fasst er noch einmal zusammen als „auf den tiefsten Grundfesten der Erkenntnis, auf dem WESEN der Dinge“ beruhend, und einmal fordert er vom Künstler direct, dass er seine Kunst müsse „durchgedacht“ haben, wolle er sich Künstler nennen dürfen. Und so sagen wir kühn: DIE SUMME ALLER INDIVIDUELLEN ERKENNTNIS UND DAMIT ABER ZUGLEICH AUCH ALLES INDIVIDUELLEN SCHAFFENS WIRD UNS IN DER KUNST EINEN TÜCHTIGEN SCHRITT WEITER UND DEM STILE ALS SOLCHEM IM WEITESTEN CULTURELLEN SINNE GEWALTIG NÄHER BRINGEN. Wir betonen also mehr wie je die Individualität, wir vergessen heute freilich das „Wirkende“ der Kunst nicht. Wir fordern aber das Persönliche aus unserer Erkenntnis, aus unserem Gefühl der Befreiung heraus. Und das gerade ist, von einem höheren Standpunkt beurtheilt, von allen localen Verhältnissen abgesehen, der Sinn der Secessionen. Befreiung im Gefühl der Zusammengehörigkeit fortschreitender Individualitäten, die im Alten, Erstarrten nicht mehr Genügen finden, sich nicht mehr ausleben und ihre „Ideale“ nicht wiederfinden können. Nicht aus purem Oppositionsgeiste, aus Jungendungebändigkeit, die die „Alten“ belächeln dürfen, sondern aus NOTHWENDIGKEIT. Es ist der neue Geist, der schafft und wirkt, sein Recht fühlt und sein Recht fordert und die neue Form für sich zu schaffen sucht.

Secession ist also noch nicht Stil; sie strebt zum Stil durch die Betonung der freien Individualität. Secession ist Jugend, der Stil ist der reife Mann. Secession ist Ringen,